

Die Berlin-Macher

Dass Berlin dazu verdammt ist, immerfort zu werden und niemals zu sein, wusste schon im Jahr 1910 der Publizist und Kunstkritiker Karl Scheffler. Ein oft zitierter Satz, der noch heute gilt. Umso mehr sind Menschen gefragt, die vor oder hinter den Kulissen etwas bewegen und die Stadt ein Stück voranbringen. Wir stellen sie in jeder Ausgabe vor, die Berlin-Macher. Diesmal **Werner Gegenbauer**

Der Raum sieht nicht danach aus, als residiere hier der Aufsichtsratsvorsitzende einer Unternehmensgruppe, die für das Jahr 2008 einen Umsatz von einer halben Milliarde Euro anpeilt. Kein Prunk, kein Pomp, klare und einfache Linien, funktionale Aktenschränke, ein schlichter Holzschreibtisch und eine dazu passende Besprechungstafel. Das ist schon alles und passt so ganz und gar zu dem Mann, der hier arbeitet – Werner Gegenbauer.

Das Unternehmen, das seinen Namen trägt und dessen oberster Aufseher er heute ist, hat sein Vater Carl gegründet. Das war 1925. Zur Jubiläumsfeier im vergangenen Jahr kamen 400 Gratulanten, angeführt vom Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit. Dass dabei alle ohne Partner eingeladen worden waren, passt zu Gegenbauers Selbstverständnis ebenso wie der Umstand, dass er selbst in dem zum Jubiläum erstellten Unternehmensporträt 2005 nicht ein einziges Mal Erwähnung fand.

Dabei kann sich das, was der Sohn aus Vaters Firma gemacht hat, mehr als sehen lassen. Mit fast 12 000 Mitarbeitern aus 88 Ländern in über 60 Berufsfeldern an annähernd 50 Standorten ist Gegenbauer heute eines der erfolgreichsten Unternehmen für Facility Management in ganz Deutschland. Bis der heute 55-Jährige 1988 die alleinige Führung der Unternehmensgruppe übernahm, hatte er das Geschäft von der Pike auf gelernt: Lehre als Gebäudereiniger, Mitarbeit im väterlichen Betrieb, Berufserfahrung in England und der Schweiz, Meisterprüfung, Eintritt in die Unternehmensleitung.

Auf dem Weg an die Spitze des Unternehmens ist Werner Gegenbauer immer mit beiden Füßen auf dem Boden geblieben. Mehr noch. Unternehmerische Verantwortung ist bei ihm eine Überzeugung, die vor allem in sozialem Engage-

ment ihren Ausdruck findet. So war es fast schon selbstverständlich, dass der Höhepunkt der Jubiläumsfeier im vergangenen Jahr die Präsentation einer Corporate-Citizenship-Initiative war, die Gegenbauer gemeinsam mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport erarbeitet hat. Danach wird Berliner Hauptschülern der 7. Klasse, die aus sozial schwachen Familien stammen, in Sommercamps eine Berufsfrühorientierung ermöglicht. Die Kosten zahlt Werner Gegenbauer aus seinem Privatvermögen.

Unternehmer Werner Gegenbauer, 55.
Mit fast 12 000 Mitarbeitern aus 88 Ländern in über 60 Berufsfeldern an annähernd 50 Standorten ist Gegenbauer heute eines der erfolgreichsten Unternehmen für Facility Management in ganz Deutschland.

„Sein größtes Kapital ist sein Naturell: Es gelingt ihm, ernsthafte Dinge so zu transportieren, dass er nirgends verbrannte Erde hinterlässt.“ Diese Einschätzung vertritt kein Geringerer als der amtierende Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Berlin (IHK), Eric Schweizer. Und der sollte es wissen, schließlich übernahm er im Juni 2004 das Amt von Gegenbauer. Sieben Jahre hatte dieser an der Spitze der IHK gestanden, die er, so Schweizer, von einer Behörde zu einem Dienstleistungsunternehmen umgebaut hat. Mit ideologischem Ballast mag sich der gebürtige Berliner

bei seinen Aktivitäten nicht befrachten. Pragmatismus ist da eher seine Sache. Und so reagierte Gegenbauer nach den letzten Abgeordnetenhauswahlen als amtierender IHK-Präsident auf die Frage, ob denn Berlin das geeignete Versuchslabor sei, die „Regierungsfähigkeit der PDS“ zu testen, ziemlich unwirsch und meinte: „Wo leben Sie denn? Das hat doch nichts mit Versuchslabor zu tun. Wir müssen das Wahlergebnis akzeptieren, immerhin 48 Prozent für die PDS im Ostteil der Stadt. Ich weiß, dass außerhalb Berlins die Vorbehalte sehr groß sind. Aber ich werde doch nicht

sechs Monate mit jemandem Krieg führen, der politisch legitimiert ist, ein Senatsamt auszuüben.“

Dabei ist Rot-Rot alles andere als Gegenbauers politische Wunschkonstellation. „Wir müssen aufpassen, dass das nicht zum Normalfall wird,“ sagt er ernst und schaut so, als suche er gerade fieberhaft nach einer Alternative. Die allerdings würde, auch wenn der eine oder andere in der Stadt Gefallen an einer solchen Idee fände, in jedem Fall ohne ihn stattfinden. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des IHK-Präsidenten antwortete er auf die Frage, ob er sich vorstellen könnte, jetzt in die Politik zu gehen, unmissverständlich: „Nein, nicht nur jetzt nicht, sondern überhaupt nicht.“

Vermutlich hätte der heutige IHK-Ehrenpräsident auch gar keine Zeit dafür. Die Liste seiner Ehrenämter erreicht mittlerweile eine beachtliche Länge, wie übrigens auch die Liste an Ehrungen und Auszeichnungen, die sein Engagement würdigen. Allerdings scheint er sich in solchen Augenblicken nicht besonders wohl zu fühlen. Betrachtet man die entsprechenden Fotos, wie beispielsweise die von der Verleihung des Verdienstordens des Landes Berlin im Jahr 2004, dann kann man sich des Gefühls nicht erwehren, als wäre Gegenbauer in diesem Augenblick lieber woanders gewesen.

Am wahrscheinlichsten wird es die Welt des Sports gewesen sein, in der der Vater von drei Töchtern so erfolg- und segensreich für Berlin gewirkt hat und dies noch immer tut. Sein Meisterstück abgeliefert hat er sicherlich mit der Bewerbung für die Leichtathletik-Weltmeisterschaft, die nunmehr 2009 in Berlin stattfinden soll. Am Tag nach dem Zuschlag kommentierte der Bewerbungsleitwolf die für die ganze Region so wichtige Entscheidung in der ihm eigenen unaufgeregten und zurückhaltenden Art: „Gestern war ein guter Tag für Berlin.“

Ob da auch das leicht spitzbübische Lächeln in Gegenbauers Augen funkelte, das bisweilen über sein Gesicht huschen kann, ist nicht überliefert. Zu vermuten wäre es schon. Es ist das Lächeln, mit dem er leise genießt, wenn er's allen wieder einmal gezeigt hat. Bleibt nur zu hoffen, dass dieses Lächeln noch möglichst oft zu sehen ist. Das wären dann wieder gute Tage für Berlin.

Ob da auch das leicht spitzbübische Lächeln in Gegenbauers Augen funkelte, das bisweilen über sein Gesicht huschen kann, ist nicht überliefert. Zu vermuten wäre es schon. Es ist das Lächeln, mit dem er leise genießt, wenn er's allen wieder einmal gezeigt hat. Bleibt nur zu hoffen, dass dieses Lächeln noch möglichst oft zu sehen ist. Das wären dann wieder gute Tage für Berlin.

Foto: Gegenbauer



Detlef Untermann